

Rolf Hochhuth

Täter und Denker



Geboren 1931 in Eschwege. 1955 bis 1963 Lektor in Gütersloh und Hamburg. Seither freier Schriftsteller in Wien und Basel. 1980 erhielt er den Geschwister-Scholl-Preis und 1981 den Lessingpreis der Stadt Hamburg. Wichtige Werke: „Der Stellvertreter“ (1963), „Soldaten“ (1967), „Guerillas“ (1970), „Die Hebamme“ (1971), „Eine Liebe in Deutschland“ (1978), „Juristen“ (1979), „Ärztinnen“ (1980), „Atlantik-Novelle“ (1985) und sein jüngstes, am Wissenschaftskolleg verfaßtes Buch „Alan Turing“ (1987).
Adresse: Postfach 380, CH-4002 Basel, Schweiz.

Mein Aufenthalt im Wissenschaftskolleg hat zu einem nur schwierig zu rechtfertigenden „Ausstoß“ gleich dreier Bücher in elf Monaten geführt. Eines, meine *Alan Turing-Erzählung*, wurde von A bis Z in Berlin geschrieben. Die Gedichte und Essays im dtv-Taschenbuch: *War hier Europa?* und eine Sammlung meist schon vorliegender Zeitungsartikelsätze: *Täter und Denker, Profile und Probleme von Cäsar bis Jünger*, wurden zum 1986/87 nur revidiert. Einzelne Beiträge, so die über Goethe, sind erst hier entstanden, ebenso wie einige Gedichte, zum Beispiel „Plötzensee“ und „Römerin“, die noch nicht veröffentlicht sind.

Nicht mehr in Berlin, sondern wieder in Basel, ist mir im Rückblick als stärkster Eindruck geblieben, daß die Zugehörigkeit zu einer Institution wie dem Wissenschaftskolleg vielleicht den sogenannten „freien“ — das heißt nichts weiter als amtlosen — Autoren wie mir (und wie es nur noch sehr wenige gibt, aus finanziellen Gründen) noch notwendiger ist als den Professoren.

Denn Universitätslehrer haben ja — ähnlich wie alle in Redaktionen mitarbeitenden Autoren — nicht gegen jene Isolierung anzukämpfen, in die Schriftsteller einfach aufgrund ihres Tages- und Arbeits-Ablaufes ganz von selber — und meist, ohne das beizeiten zu merken — hineingeraten. Denn wer Studenten hat, steht im Leben, kann täglich überprüfen, was er tut auf seine überpersönliche Gültigkeit. Das können Verfasser umfangreicher Manuskripte nicht. Und zwar je weniger, je namhafter sie sind; denn diejenigen, die nicht von ihren Büchern oder Stücken leben können, müssen wenigstens noch „hinaus, ins feindliche Leben“, während die anderen materiell in der Lage sind, abzuwarten, bis wer kommt, der etwas von ihnen will. Das ist sicher verhängnisvoll, weil es umweltlos

macht. Man muß gar nicht so weit gehen wie Goethe, der sogar dem immerhin in Wien wohnenden und als Beamten tätigen Grillparzer glaubte, sagen zu sollen, er müsse da weg, denn „nur im Kreise Gleichgesinnter“ bleibe man produktiv. Es genügt zu sagen, was mein Lehrer Otto Flake einem jungen Autor schrieb, als der fragte, ob Flake jetzt in seinen höheren Jahren sich auch noch entschließen könnte, der sogenannte „freie“ Schriftsteller zu werden; Flakes Antwort: Ja — doch nicht mehr ausschließlich, weil das ausschließt vom Leben. In der Tat bleibt darüber immer erneut nachzudenken, was Autoren, die „normale“ Berufe hatten wie Pfarrer Mörike oder Amtsrichter Storm oder Stabsarzt Benn oder Rechtsanwalt Thoma, für ihre Produktion dem verdanken, was allein diese Berufstätigkeit sie lehren konnte.